helmut eisel

musik ist eine herangehensweise an eine kultur

Von Stefan Liebig

Wie wohl kein zweiter deutscher Musiker lebt der 53-jährige Helmut Eisel die Klezmermusik. Sein stimmungsvolles und gefühlsintensives Spiel erhebt ihn zum Meister der aus dem aschkenasischen Judentum stammenden Volksmusik. Mit seiner Klarinette schlägt er die Zuhörer schnell in seinen Bann. Die Zuhörer fühlen die Einheit von Künstler und Instrument. Diese Kraft seiner Musik gibt der Saarbrücker nicht nur an sein Publikum, sondern auch in seinen Workshops und durch seine musikalische Unternehmensberatung weiter. Vor seinem Konzert beim Klezmer- und Jazzfestival im niedersächsischen Kreiensen sprach unser freier Mitarbeiter Stefan Liebig mit Helmut Eisel über die Geschichte der Klezmermusik und über seine Bildungsangebote.

***clarino.print:* Herr Eisel, es heißt, in der Klezmermusik sei der Musiker das Medium zwischen Musik und Publikum. Was bedeutet das für Sie?**

Helmut Eisel: Giora Feidman weckte vor 20 Jahren meine Begeisterung für Klezmer. Er geht vom mystischen Ansatz aus, nach dem ein Klezmer (= Musiker) ein »Gefäß zur Musik« ist. Ich finde, dies ist eine faszinierende Idee. So prägte der traditionsreiche Klezmer auch meine Haltung zur Musik. Wir geben die als Bestandteil der Schöpfung existierende Musik an unser Publikum weiter. Das muss keineswegs traditionelles Klezmerrepertoire sein, obwohl ich das aufgrund der Gefühlsstärke und Ausdrucksvielfalt, die ihm innewohnt, liebe.

Bevor Ihre Liebe zum Klezmer geweckt war, spielten Sie Jazz. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen zwischen den beiden Musikrichtungen?

Im Jazz ist mir vor allem die Improvisation wichtig – bei Klezmer das gemeinsame Erleben mit dem Publikum und die Ausdruckstiefe. Klezmerskalen beispielsweise bieten eine viel größere Gefühlsoffenheit als Dur und Moll. Freude und Trauer sind gleichzeitig greifbar, sie sind zu hören und zu fühlen. Mit unseren Instrumenten können wir Geschichten mit Höhen und Tiefen erzählen.

Was bewegte Sie als gelernter Mathematiker und Unternehmensberater, eine Karriere als Profimusiker zu starten?

Ich kenne einige Mathematiker, die jetzt Musiker sind. Es gibt einige Theorien – vielleicht wollen wir uns einfach aus dem berechenbaren Alltag in etwas Aufregenderes begeben.

Wie ist die aktuelle Lage des Klezmer in Deutschland?

Die 90er-Jahre brachten hierzulande einen wahren Klezmer-Boom. Deutschland bot als einziges Land die Möglichkeit, vom Klezmer zu leben. Es war eine prägende Zeit für unsere Musik. Viele neue Gruppen gründeten sich. Dieser Boom nahm allerdings um die Jahrtausendwende ein jähes Ende. Die Anschläge auf Synagogen und der 11. September führten zudem zu einer zunehmenden Zurückhaltung der Veranstalter. Einige wollten uns nur wieder engagieren, wenn wir der Musik einen anderen Namen geben würden, etwa Jazz. In dieser Zeit verschwanden viele der neuen Gruppen wieder von der Bildfläche. Viele wechselten in andere Stile.

Auch in den 70er-Jahren erlebte Klezmer eine Erfolgswelle.

Das war eine interessante Zeit in den USA. Da gab es den Free-Jazz, mit dem schwarze Musiker darauf hinwiesen, wie schlecht sie behandelt wurden. Damit schufen sie sich zugleich eine neue kulturelle Identität. Diese Ideen übernahmen jüdische Musiker. Die Klezmer Conservatory Band hatte als Hochschulorchester eine Vorreiterrolle. Daraus gründeten sich die Pioniergruppen des Klezmerrevivals, zum Beispiel Klezmatics, Klezmorim oder Brave Old World. Einige Musiker wollten einfach die Tradition wieder aufgreifen und fortsetzen, andere griffen begeistert Elemente des Free Jazz und der Avantgarde auf, um auf der Basis alter Melodien eine völlig neue Musik zu schaffen.

Was war die Motivation jüdischer Musiker?

Die Naziverfolgung und der Holocaust hatten die Klezmermusik praktisch ausgerottet. Viele Musiker waren ermordet worden und nur wenige Schellackplatten mit Klezmermusik aus den 20er-Jahren konnten gerettet werden. Noten noch weniger. Immerhin gibt es eine Sammlung jüdischer Geschichte, die auch Klezmermusik enthält: das Yivo-Institut, das jetzt seinen Sitz in Boston hat.

Gab es in dieser Zeit auch schon eine Klezmer-Szene in Europa?

Klezmermusik fasste erst mit Giora Feidmann wirklich Fuß in Europa. Als Klarinettist der Lagerband in Sobols Schauspiel »Ghetto« spielte er den SS-Mann Kittel mit seiner Klarinette aus dem Raum. Die TV-Verfilmung von Peter Zadeks Inszenierung wurde ein Riesenerfolg für Feidman und löste damit das Klezmer-Revival in Deutschland aus.

Fotos: Carolin Köpp

Wie populär ist Klezmer in Israel?

Während des 90er-Jahre-Booms in Deutschland fristete Klezmermusik in Israel ein Dasein lediglich als Touristenattraktion. Für die Israelis war bzw. ist es eher billige Landstreichermusik. Allmählich wandelt sich die Einstellung allerdings. Junge Studenten beginnen sich für unsere Musik zu interessieren.

Wie wichtig ist für Sie und Ihre Musik die jüdische Religion?

Ich höre und spiele Musik, die mich berührt. Tradition und Religion spielen natürlich eine wichtige Rolle für die Entwicklung von Musik. Alle Religionen, alle Völker nutzen die Musik, aber Musik ist viel universeller. Ich möchte etwas lernen, Erfahrungen selber machen oder die anderer nachvollziehen. Mir ist aber nicht wichtig, ob es sich um jüdische oder christliche Erfahrungen handelt. Die großen Mystiken weisen viele Gemeinsamkeiten auf: so gibt es Zitate über Musik von Hildegard von Bingen, die auch in der Kabbala stehen könnten. Kulturen sollen in gegenseitiger Achtung über die Grenzen schauen, dazu gehört es aber auch, Gegensätze schätzen zu lernen. Beim Glauben gibt es kein Falsch und kein Richtig.

Das gleiche Prinzip gilt auch für Ihre Workshops?

Natürlich! Ich unterrichte keine Fingerfertigkeit oder Skalentheorie, habe eher einen ganzheitlichen Ansatz. Jeder Teilnehmer bringt etwas mit, worauf ich aufbauen kann. Gruppe wie Individuum brauchen Raum, um Kreativität zu entfalten. Das Spannende ist, die Leute mit verschiedenen Vorkenntnissen im gemeinsamen Schlusskonzert unter einen Hut zu bringen. Ein permanent hochvirtuoses Konzert kann ganz schön steril werden und schön spielen kann man auch mit wenigen Tönen. Es gilt, einen einfachen Ton zu schätzen und diese Wertschätzung auch zu übermitteln, Schönheit zu erleben und zuzulassen. Darauf muss auch Virtuosität aufbauen, wenn sie nicht steril sein soll.

Wie wichtig ist Improvisation in Ihren Workshops?

Viele sagen bei Improvisation: »Ich kann das nicht.« Aber das stimmt nicht. Jedes Baby improvisiert. Irgendwann vergessen wir, dass wir es konnten. Dabei ist improvisieren nicht nur für Jazzer wichtig. Alle profitieren davon, und alle haben die Fähigkeit dazu. Ich wecke diese Fähigkeit in den Teilnehmern sehr spielerisch, zum Beispiel mit instrumentalen Dialogen. Und allen macht es Spaß. Technik und Theorie spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Sie bieten Ihre Workshops auch als Teambuilding- und Führungskräfteschulung an. Wie können Unternehmen von Ihrer Musik profitieren?

Die gemeinsamen musikalischen Erlebnisse schweißen Gruppen enorm zusammen. Innerhalb einer halben Stunde entsteht häufig eine völlig andere Atmosphäre.

Wie arbeiten Sie mit Belegschaften, in denen nur wenige Mitarbeiter über musikalische Kenntnisse verfügen?

Das ist kein Problem. Singen kann jeder – auch wenn viele das nicht glauben. Einfache Orff-Instrumente stellen auch kein Hindernis dar. Wichtig ist auch hier das Dialogspiel. Ein Frage/Antwort-Spiel kann auch mit weniger musikalischen Menschen problemlos kreiert werden und sehr viel bringen.

Gibt es keine Hierarchieprobleme in den Gruppen?

Das ist sehr spannend. Ein Teilnehmer tat sich schwer, den Bass rhythmisch präzise zu spielen – fatal für eine Gruppe. Also ersetzte ich ihn durch eine junge Frau, die das auch besser machte. Später fragte mich ein Teilnehmer schmunzelnd, ob ich wisse, dass ich den Chef soeben durch die Auszubildende ersetzt habe. Der Chef sagte mir später, es sei auch für ihn eine sehr lehrreiche Erfahrung und eine verblüffende Problemlösung gewesen. Solche Feedbacks bekomme ich häufig.

Sie bieten Ihre Workshops auch in Israel an. Welche Erfahrungen machen Sie dort?

Das Interesse der jungen Menschen am Klezmer steigt. Das freut mich natürlich sehr. Ich biete regelmäßig Kurse in Safed an – auch gemeinsam mit Giora Feidman. Immer häufiger spielen auch Israelis und Palästinenser gemeinsam. Klezmer als völkerverbindende Musik – wunderbar.

Welche Projekte planen Sie?

Ich hatte in der letzten Zeit Projekte mit verschiedenen Orchestern. Zum Beispiel mit dem Weimarer Staatsorchester und den Düsseldorfer Symphonikern, aber auch mit sinfonischen Blasorchestern wie der Stadtkapelle Landeck. Es ist total spannend, wenn sich die sinfonische Welt und die der Klezmer-Improvisationen begegnen, und es bringt allen Beteiligten etwas. Hier suche ich noch nach weiteren Partnerschaften. Mit meinem Trio »Helmut Eisel & JEM« bringe ich im Herbst eine neue CD auf den Markt, und selbstverständlich werde ich meine Arbeit mit der Pianistin Marina Baranova und mit meinem Quintett fortsetzen. ■